

traktes Dogma reduziert, die Bibel zum toten Buchstaben werden und die Institution bis zur Vereinsamung und Leere ihre Autonomie behaupten“ (179).

Offenbarung Gottes so verstanden transzendiert enorm die Mitteilung einer Lehre von und über Gott. Die Schrift ist nicht die Offenbarung, sondern ihr Zeugnis: Das Bezeugte übersteigt es wesentlich (231). Alle Artikel des Credo zusammen geben niemals das eine WORT im vollen Umfang wieder. Das WORT Gottes „transzendiert das gesamte Leben der Kirche bis hin zu den feierlichsten Akten des kirchlichen Lehramtes“ (Kardinal Léger, 229).

Konsequent ist Glauben (Art. 5) ungleich mehr als nur ein „dem Spruch eines mit Autorität lehrenden Gottes blindes Sich-fügen“ (221). Vielmehr wird der „Gehorsam des Glaubens“ (vgl. Röm 16,26 und 1,5) – der Gehorsam ist der des Glaubens – nach einem Vorschlag Kardinal Döpfners (160) in seinem biblischen und personalistischen Aspekt so beschrieben: Der Mensch überantwortet sich Gott als ganzer in Freiheit – *homo se totum libere Deo committit*.

In diesem allerpersönlichsten Sich-Über-eignen wird die nur interlektuelle Zustimmung, das Fürwahrhalten, umfasst und überstiegen (165). Der Glaube als Lebensakt impliziert aber einen der Auslegung fähigen Denktakt (173). Glauben ist weder ein inhaltsleerer bloßer Vertrauensglaube noch ein rein unpersönlicher Zustimmungsglaube noch Glauben im modernistischen Verständnis (164f).

Folgen. Das eine WORT relativiert hilfreich die vielen Worte. „Alle Worte der Schrift verweisen letztlich auf das eine und einzige WORT“; das Alte Testament kann nicht als definitive Glaubensnorm betrachtet werden (115). „Der ‚Neue Bund‘ ist daher nicht einfach der ‚Zweite Bund‘, auf den auch ein dritter oder vierter Bund folgen könnte“ (140). – An die Stelle der hergebrachten „*Fontes revelationis*“ tritt die Unterscheidung in „*Fons ontologicus*“ und „*Fons inveniendi*“ (256). – Jede einzelne der vielen ausformulierten Wahrheiten kann und darf nur im Bezug zu dem einen Mysterium verstanden werden, das Christus ist. Eine vorher nicht mögliche, aber ökumenisch höchst bedeutsame Rangordnung der Wahrheiten wird dadurch möglich (225). – Die „Schlichtheit des Evangeliums“ verschwindet nicht mehr hinter der „Kompliziertheit unserer Theologie“ (K. Rahner, 225f). Berührend Kardinal Paul Zougrana von Obervolta im Namen von 67

afrikanischen Bischöfen: „Sagt der Welt, dass Christus die göttliche Offenbarung ist. Das schöne Antlitz Christi soll in der Kirche neu erstrahlen. So werden sich die wunderbaren Zeichen der Liebe und Treue wiederholen, die in der Urkirche lebendig waren“ (72). – Zuhöchst: Aus einer „Religion des Wissens“ würde eher eine „Religion des Handelns“. „Das fleischgewordene WORT hat sich weniger darum bemüht, den Menschen letzte Dinge der Betrachtung vorzulegen, als sie vielmehr mit äußerster Konsequenz zur Liebe aufzurufen“ (170).

Hinzufügen ließe sich, dass die Glaubenswahrheiten nicht ab-, sondern aufgewertet werden: sie profilieren mir den, an den ich glauben darf. Glauben versinkt nicht im Irrationalen. Die Glaubenswahrheiten verlieren den Geruch, Gesetze zu sein, die unter Strafe gehalten, für wahr gehalten werden müssen. Die Aufspaltung in nebeneinanderstehende Glaubensartikel ohne ihr Zentrum, ist einer der Unglücksfälle der Theologie (Y. Congar, 73). Oder gar ein Sündenfall der Handbücher? Wo blieb das Hören auf Joh 14,9: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“? Die intellektuelle Engführung von Offenbarung macht den Glauben eher unattraktiv. Der Christ der Zukunft: ein Mystiker im Lebensaustausch mit dem göttlichen Du, sein Glauben und Hoffen und Lieben eine *Circuminsessio*!

Das Transzendieren einer vorhandenen Theologie erweist sich als Grundbewegung von *Dei Verbum*. Das Buch ist eine Fundgrube, die Übersetzung ein würdiges Gedenken: an den Beginn des Konzils vor vierzig Jahren 1962.

Linz

Johannes Singer

BIBLIOGRAPHIE

♦ Wagner, Helmut (Hg.): *Bibliographie Rudolf Zinnhobler für die Jahre 1955–2005*. Verlag Wagner, Linz 2006. (89) Kart., Euro 19,80. ISBN 3-902330-14-7

Fünfzig Jahre intensiver und fruchtbarer wissenschaftlicher Arbeit zeichnet diese Bibliographie nach: Sie gibt einen interessanten Einblick in das Wirken von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler, der im Februar sein 75. Lebensjahr vollendet hat. Der renommierte Kirchenhistoriker mit der besonderen Begabung für die Anliegen von Bibliotheken, Archiven und Zeitschriften – bekanntlich verdankt auch die

ThPQ ihrem ehemaligen Chefredakteur sehr viel – kann heute auf ein beeindruckend umfangreiches Werk blicken: Auf 58 Seiten sind seine Bücher, Aufsätze und Vorträge angeführt; ein ausführliches Register erschließt diese Bibliographie zusätzlich. Besonders ansprechend ist der Umschlag gestaltet – er zeigt einen Ausschnitt aus der Bücherwand Zinnhoblers.

Linz

Eva Drechsler

DOGMATIK

♦ **Stubenrauch, Bertram: Dreifaltigkeit. (Topos plus, Bd. 434) Pustet, Regensburg 2002. (151) TB.**

Die vielen jüngsten Publikationen zur Trinitätslehre sind oft recht umfangreich und nur mit gehörigem theologischen Vorwissen verständlich. Dem Wiener Dogmatiker Bertram Stubenrauch ist es mit dem vorliegenden Taschenbuch meisterhaft gelungen, den derzeitigen Diskussionsstand aufzunehmen und dennoch leicht verständlich die Dreifaltigkeit Gottes darzustellen (und zudem am Rande in Anknüpfung an M. Schmaus in groben Strichen einen eigenen Ansatz zu skizzieren, 115–119). Mit großem didaktischem Geschick macht er selbst immer wieder Einwände geltend, die dem Trinitätsdogma etwa mangelnde biblische Fundierung vorwerfen oder darin lediglich das theoretische Gedankenspiel praxisferner Theologie sehen, und er entkräftet diese stets überzeugend.

Gerade indem Stubenrauch auf die Praxis der Kirche verweist, kann er die Lehre vom dreifaltigen Gott als Mitte des christlichen Glaubens erweisen. Theologie aus dem liturgischen und sakramentalen Vollzug zu entwickeln, bleibt bei ihm kein bloßes Postulat. Da eben in der Kirche „nicht *nur* geredet, sondern vor allem gefeiert“ wird (123), kann die unsagbare Wahrheit des einen Gottes in drei Personen nicht so sehr in Definitionen, sondern vor allem in Hymnen und Gebeten, in Geschichten und Bildern begriffen werden. Diesem Prinzip selbst entsprechend, liest sich dieses Buch so leicht, obwohl es an keinem Punkt an theologischer Präzision mangelt (lediglich die ökumenische Dimension scheint dem Rezensenten trinitätstheologisch unausgewogen formuliert zu sein, 128f.).

Im Gleichklang mit dem überwiegenden Teil der zeitgenössischen Theologie ruft Stu-

benrauch nach einer Erneuerung des Dreifaltigkeitsglaubens. Von daher bezieht dieses Buch auch seine Spannkraft. Es beklagt einen „eigenartigen Jesuanismus“ im gängigen Glaubensleben und stellt fest: „Fragwürdige exegetische und theologische Vorurteile, die alles Trinitarische als unbiblisch diffamierten, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten geradezu verheerend auf die kirchliche Verkündigung ausgewirkt. Dadurch ist sie flach und langweilig geworden“ (130). Um den Reichtum und die Vielschichtigkeit des christlichen Glaubens wieder neu zur Geltung zu bringen, kann Bertram Stubenrauchs Buch über die Dreifaltigkeit einen guten Beitrag liefern, der für Studierende und alle am Christentum Interessierte geeignet ist und nicht zuletzt in der pfarrlichen Bibelarbeit Verwendung finden könnte.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ **Sottopietra, Paolo Giovanni: Wissen aus der Taufe. Die Aporien der neuzeitlichen Vernunft und der christliche Weg im Werk von Joseph Ratzinger. (Eichstätter Studien, Neue Folge, Band LI) Friedrich Pustet, Regensburg 2003. (496) Kart. Euro 49,90 (D)/ Euro 51,30 (A)/sFr 83,–.**

Der 1967 geborene Autor ist Sekretär der Fraternità Missionaria di S. Carlo Borromeo in Rom. Er promovierte mit vorliegender Arbeit 2001 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt bei Prof. Seybold. Die Fraternità kommt aus dem Movimento „Communio e Liberazione“, bei deren Kongressen in Rimini Kardinal Ratzinger Referent war. Sottopietra kennt dessen etwa 620 Publikationen aus dem Zeitraum von 1954–2003 genau und zitiert sehr ausgiebig, so dass die Arbeit ein „Ratzinger-Lesebuch“ geworden ist. Er bemerkt zwar Akzentverschiebungen und Vertiefungen des ursprünglichen Ansatzes, aber keinen Bruch (9ff.).

Es geht um den christlichen Weg aus den neuzeitlichen Aporien der Vernunft. Die empiristische Methode der Neuzeit führt zum Szientismus, zur unvermeidlichen Beschränkung auf jene Objekte, von denen durch das Experiment sicheres Wissen möglich ist. Die Frage nach dem Ganzen, nach dem Sein, nach Gott wird ausgeschlossen. Zusammen mit dem aufkommenden dynamischen Weltbild wird die Wahrheit historisiert: Wahr ist, was dem Fortschritt dient. In der Selbstvergöttlichung des Wissens